

Thema: Prater Wien

Autor: Ulrike Weiser

TRUBEL
PRATER

Vor zehn Jahren wurde der umstrittene Prater Vorplatz nach vielen politischen Streitereien eröffnet. Bis heute fehle es dem Ort an Emotionen, sagt der Erlebnis-Dramaturg Christian Mikunda.

/// jeni

SEITEN 10, 11

»Der Prater Vorplatz fühlt sich noch immer emotional leer an«

Es ist ein Jubiläum, an das keiner erinnert werden will. Vor **zehn Jahren** wurde der neue Prater Vorplatz eröffnet. Das Projekt geriet damals – auch ästhetisch – zum Skandal. Auch heute funktioniert der Platz noch nicht, sagt Erlebnisdramaturg Christian Mikunda.

➔ VON ULRIKE WEISER

Es wird Ballons geben, Musik und ein großes Fest. Aber über das Geburtstagskind wird keiner reden. Der kommende Dienstag wird für den Prater ein 1. Mai wie jeder andere sein. Auch wenn das nicht ganz stimmt. Nicht nur wegen des neuen Alkoholverbots am nahen Praterstern, sondern weil es ein kleines Jubiläum gibt: Vor zehn Jahren wurde der neue Vorplatz eröffnet.

Es war damals ein Ereignis, das man zumindest medial mit dem Krankenhaus Nord vergleichen könnte. Jahrelang wurde über die Umgestaltung des Entrees, das der Auftakt für eine Neuerfindung des Wurstelpraters hätte sein sollen, diskutiert (siehe Kasten). Darüber, wie hässlich der Platz ist und wie teuer und was alles schief gelaufen ist – bis man sich, der Aufregung müde, einfach daran gewöhnt hat.

Und an dieser Ruhe will auch keiner rühren. Weder der aktuell zuständige Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny noch die damals verantwortliche Stadträtin Grete Laska wollen über zehn Jahre Prater Vorplatz reden. Dasselbe gilt für den Chef der Prater GmbH und auch für seinen Vorgänger von damals. Keiner will etwas sagen, nicht einmal etwas Nettes. (Anm.: Die Bilanz jener, die doch reden wollen, lesen Sie in den nebenstehenden Artikeln.)

Hauptsache, echt. Mit Nettigkeiten tut sich, zugegeben, auch Christian Mikunda schwer. Der Erlebnisdramaturg sieht sich an diesem Aprilmittwoch suchend auf dem Prater Vorplatz um. Sein Blick schweift über nostalgisch blassgelbe Fassaden zum Graublau des Himmels. Er sucht und – findet nicht. „Der Prater Vorplatz“, sagt Mikunda schließlich, „fühlt sich noch immer emotional leer an.“ Er sagt „noch immer“, weil Mikunda den Platz für „Die Presse am

Sonntag“ schon einmal analysiert hat.

Seither haben einige Fahrgeschäfte geschlossen und andere neu eröffnet (z. B. Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett), aber geändert hat sich im Kern nichts, meint Mikunda. Noch immer fühle sich der Platz unfertig an. (Eine Kritik, die übrigens – siehe Artikel rechts unten – der Architekt von damals teilt.) Mikunda zeigt auf die Platzmitte, wo eine dezente Statue steht: „Es fehlt der Wow-Effekt. Etwas, das Sie den Straßenlärm vergessen lässt. Kennen Sie die Tausenden LED-Rosen auf der Design-Plaza von Zaha Hadid in Seoul? Oder den riesigen Kafka-Kopf aus beweglichen Scheiben von David Černý in Prag. So etwas brauchen Sie hier. Etwas mit Bewegung, etwas Echtes.“ Diese Scheinmalereien, das mache längst keiner mehr. International werde mit echten Materialien gearbeitet: mit

Wasser, spektakulären Pflanzeninstallationen. Oder eben mit echter Kunst.

Tatsächlich, glaubt Mikunda, dass Letztere ein Lösungsansatz sein könnte. Der Vergnügungspark könne in dieser Hinsicht vom neuen Nachbarn, der Wirtschaftsuniversität, lernen. Nämlich das sogenannte Art Priming, das man auch von Kaufhäusern kennt. Dabei wird durch eine künstlerische Vorinszenierung (bei der WU etwa durch beeindruckende Architektur) das Verhalten der Besucher beeinflusst. Etwa wenn man sich beim Shopping wie im Museum fühlt. Im Fall des Praters müsse durch Kunst das Spielerische im Besucher aktiviert werden – nicht auf eine plakative, sondern auf subtile, aber viel wirkungsvollere, eben „echte“ Art: „Jemand wie Stefan Sagmeister wäre ein toller Artdirector für den Platz“, sagt Mikunda.

Keine Rosen für Wien. Dass etwas anderes im Prater so gar nicht geklappt

Thema: Prater Wien

Autor: Ulrike Weiser

hat, stört den Erlebnisdraturgen hingegen nicht: Ursprünglich hätte sich das Motto des Vorplatzes – Wien um 1900 – durch den ganzen Prater ziehen sollen. Mikunda war schon damals – genauso wie die Praterunternehmer – skeptisch: Der Prater sei kein Themenpark wie Disneyland. Überhaupt funktioniere so eine Thematisierung nur, wenn sie extrem detailreich und konsequent umgesetzt werde. Und das wie-

Kunst für den Prater? »Stefan Sagmeister wäre ein toller Artdirector«, sagt Mikunda.

derum gehe nur, wenn einer alle Fäden in der Hand habe. Im Prater gebe es aber viele Familienbetriebe und keinen großen Konzern. Was, so deutet Mikunda vorsichtig an, vielleicht auch mit ein Grund sei, warum auf dem Vorplatz eine kleine Statue steht. Und eben keine Tausenden LED-Rosen leuchten.

Trauriger Beton. Das sieht Stefan Sittler-Koidl freilich etwas anders: „Zum Staunen gibt es doch eh das Riesenrad“, sagt der Chef des Praterverbandes, „wobei ich nichts gegen einen Brunnen oder so hätte.“ Generell funktioniere der Vorplatz als „vornehmer Treffpunkt“ sehr gut, auch wenn er persönlich sich etwas Zeitgenössisches gewünscht hätte. Aber: „Grete Laska war wie ein zorniges Schulkind, das sagt: Ich will, ich will.“ Und obwohl Sittler-Koidl die „Inhomogenität der Praterunternehmen“ als Vorteil verteidigt, findet auch er, dass die Unternehmen in gemeinsame Projekte investieren sollten: So sei eine große Fünfer-Looping-Hochschaubahn geplant. Wann (und ob) sie kommt, ist aber offen.

Fix und noch diesen Sommer kommen jedenfalls die bösen Clowns. Derzeit ist die Virtual-Reality-Geisterbahn aber noch eine Baustelle. Schade, sagt Mikunda, „ich hätte gerne gewusst, ob man es mit neuer Technologie ernst meint.“ Bis jetzt habe er nämlich nicht den Eindruck. Daran ändert auch der Besuch des heuer am Vorplatz eröffneten „Chocolate Museum Vienna“ nichts. Obwohl sich Mikunda vorab Großes erwartet: „Das Thema passt, Österreich hat eine Kernkompetenz für Süßes. Es ist toll, was man alles aus Schokolade machen kann.“

Oder eben auch nicht. „Haben wir dafür wirklich zwölf Euro pro Person gezahlt?“ – diesen Satz wiederholt Mikunda öfter, während er vorbei an Schaukästen durch den künstlichen Dschungel mit Gummi-Krokodil marschiert. Im „goldenen Raum“ mit le-

bensgroßen Schokoskulpturen reißt ihm dann die Geduld. „Das ist die schlechteste Beleuchtung, die ich in den vergangenen zehn Jahren gesehen habe. Nacktes, kaltes Licht in einem hallenden Betonraum. Wer will das sehen? Sehr traurig.“ Auch das Rollercoaster-Lokal, das er abschließend für ein Resümee bei Pommies besucht, die über eine Mini-Hochschaubahn herantauschen, stimmt ihn nicht mehr heiter.

Gibt es denn gar nichts gutes Neues im Prater? Wurde er nicht durch die WU und andere Bauprojekte in der Nachbarschaft aufgewertet, wurde nicht das Glücksspiel konzentriert, die Prostitution zurückgedrängt? „Und der Praterstern?“, fragt Mikunda. „Ich habe noch nie so viel Polizei gesehen. Touristen stört das vielleicht nicht, aber für die Einheimischen attackiert hier die echte Gefahr die simulierte, für die man ja in den Prater kommt.“

Rathausplatz light. Nein, wirklich gut, sagt er, sei etwas anderes. Im Unterschied zu früher werde der Prater durch Events bespielt: Nicht nur durch das Maifest, sondern Konzerte, Modenschauen, Faschingsumzüge, Perchtenläufe oder auch die Wiener Wiesn, für die Mikunda beratend tätig war. „Dadurch verwandelt sich ein Ort immer wieder neu.“ Das alles ist kein Zufall, sondern fußt auf einer Marktanalyse. Ausgehend von 1000 Fragebögen habe man sich vor zwei Jahren für verschiedene Nutzer Events überlegt, sagt Sittler-Koidl.

Wobei: Eigentlich ist die Idee älter. Grete Laska wünschte sich einst die Kaiserwiese als zweiten Rathausplatz – zubetoniert und mit fixer Verkabelung. Und erntete Protest. Mit Verspätung ist daraus nun die Lightversion einer Eventarena geworden, eine halbe, oder eher eine viertel Lösung. Aber mit so etwas kennt sich der Prater ja aus. //

»Lauter Schnapsideen«

Ein **Handwerker** erinnert sich ans Baustellen-Kabarett im Prater.

Wenn er jetzt, im Nachhinein, ehrlich sein sollte, hätten alle gewusst, dass mit der Baustelle etwas nicht stimme, sagt Roman Streicher, der „aus Angst vor der Stadt“ seinen richtigen Namen (Anm.: der „Presse am Sonntag“ bekannt) nicht in der Zeitung lesen will.

Streicher hat damals als Handwerker bei der Neugestaltung des Pratervorplatzes mitgearbeitet. Als der Totalunternehmer, Explore 5D, pleiteging,

riss das Kollegen von ihm mit. Wobei: „Einige haben die Gelegenheit auch genutzt, um in Konkurs zu gehen“, gibt er zu. „Die Baustelle selbst“, sagt er, „war ein Chaos. Die Sitzungen am Donnerstag nannten die Leute von der Strabag das ‚Donnerstagskabarett‘. An einem Tag wurden Sachen aufgebaut und am anderen niedergerissen. Die Verplanung vor dem Autodrom wurde zuerst bemalt, dann kam sie wieder weg. Es

Thema: Prater Wien

Autor: Ulrike Weiser

gab Treppen, die führten ins Nirgend-
wo.“ Auch technisch sei vieles eingebaut, aber nicht genutzt worden. „Ein Kanaldeckel im Dritter-Mann-Stil etwa, der sich selbst öffnet. Oder eine Soundanlage. Die hat aber schon die Bauarbeiter narrisch gemacht. Das waren lauter Schnapsideen.“ Den Architekten und Chef der Explore 5D (Anm. Martin Valtiner – siehe Artikel rechts) fand Richter „sehr freundlich, aber er war überfordert. Schuld ist aber nicht er, sondern die, die ihm den Job gegeben haben. Die Politik.“

Der Vorplatz gefällt Streicher übrigens nicht – aber er verfallt eh schon. „Die Leute von Explore 5D haben sich halt gefühlt wie die Nachfahren von Otto Wagner. Berufen zu Großem.“ Was ihn heute noch ärgert: „2008 wurde in Wien um das Gratiskindergartenjahr gerungen und im Prater sind Millionen verdampft. Und anscheinend war und ist niemand verantwortlich.“ **uw** ///

LEXIKON

DER PRATERVORPLATZ

Im Jahr 2003 suchte Wien Ideen für die Neugestaltung des Praters. Man entschied sich für ein Konzept des Franzosen Emmanuel Mongon; „Wien um 1900“. Mit der Umsetzung wurde von Vizebürgermeisterin/Stadträtin Laska (SPÖ) die Firma Explore 5D betraut. Man hatte es eilig. Ende April 2008, vor Start der Fußball-EM, musste der Vorplatz – zu viel mehr kam es nicht – fertig sein. Von Anfang an gab es Probleme und Kritik, Explore 5D ging pleite. Am Ende kostete das Projekt 60 Mio. Euro, Laska trat „aus persönlichen Gründen“ zurück.

ZUR PERSON



Stefan Sittler-Koidl ist Chef des Praterverbandes, der sehr viele der ansässigen Unternehmer vertritt. Er stammt aus einer alten Praterfamilie und betreibt selbst mehrere Fahrgeschäfte.
/// Philipp Lipiarski

Christian Mikunda ist Experte für Strategische Dramaturgie. Er berät Handel, Industrie und Museen. Er unterrichtet zudem und ist Autor. 2010 hat er bereits einmal den Prater für „Die Presse am Sonntag“ analysiert.

Thema: Prater Wien

Autor: Ulrike Weiser

»Das Wesentliche fehlt«

Der Pratervorplatz ist unfertig geblieben, sagt dessen Architekt **Martin Valtiner**.

Für viele war er der Buhmann. Der überforderte Architekt aus Osttirol, der über angebliche freundschaftliche Verbindungen vom Rathaus einen Auftrag geschenkt bekommen und dann versemelt hat: „Den Mann aus Tirol hat man in Wien auf den Galgen gehängt“, sagt Martin Valtiner heute. Er war der Chef der Firma Explore 5D, die als Totalunternehmer für den Pratervorplatz-Umbau verantwortlich war – und mitredin, wie Valtiner sagt, „in die Pleite getrieben wurde“.

Er verstehe heute noch nicht, sagt Valtiner, warum die Bank damals die Zahlungen plötzlich eingestellt habe. Die Schuld für die Überschreitung der Kosten weist er von sich. „Es stimmt nicht, dass ich das doppelte Baubudget gebraucht habe.“ Die Mehrkosten seien ausschließlich durch die Wünsche der Pächter und die Finanzierungszusagen der Stadt-Wien-Tochter der Prater Service GmbH entstanden und seien in der Zwischenzeit auch nachgewiesen. „Aber übrig geblieben ist: Der Valtiner kann nicht mit Geld umgehen.“ Dabei sei es umgekehrt gewesen: Er selbst habe vor Kostenüberschreitungen gewarnt. „Zwei Mal habe ich selbst die Baustelle eingestellt, weil ich sagte: So geht das nicht.“

Zu dumm? Valtiner, der heute mit dem Entertainment-Business nur mehr am Rande zu tun hat, ist die Verbitterung auch nach zehn Jahren noch anzumerken: „Das müssen Sie sich vorstellen: Ich habe damals am Tag der Eröffnung Baustellenverbot bekommen. Obwohl ich damals selbst Pächter auf dem Pratervorplatz war.“ Wütend ist er vor allem „auf die Politiker“. Das betrifft aber nicht nur die SPÖ, also die damalige Stadträtin, Grete Laska, sondern auch die Grünen. „Erst hat die Sabine Grenner alles angezündet, aber kaum waren die Grünen in der Regierung, ist die Kritik an der SPÖ verstummt.“ Keiner habe Interesse gehabt, die Wahrheit herauszufinden.

Doch wie sieht die aus? Was sagt Valtiner im Rückblick zu den Vorwürfen zum Beispiel des Handwerkers, er sei überfordert gewesen. Ist da nichts dran? „Der Vorplatz musste ja zur Fußball-EM fertig sein. Wenn etwas so schnell gebaut werden muss, wird das zum Teil als chaotisch empfunden“, sagt er. Und ja, es stimme, dass Sachen erst gebaut und dann wieder eingeris-

sen wurden. „Aber nur, weil sich die Wünsche der Pächter oft geändert haben.“ Er selbst habe auch nie Totalunternehmer sein wollen: „Ich wollte nur Planer sein und habe mich dann breit-schlagen lassen.“ Das Grundproblem sei aber ein anderes, nämlich dass nie-

»Den Mann aus Tirol hat man in Wien auf den Galgen gehängt«, sagt Valtiner.

mand – schon gar nicht die Medien – das Projekt durchschaut hätten: „Wäre es so gekommen wie geplant, wäre es ein Stern am Entertainmenthimmel. So ist es leider nur ein Betonblock. Denn das Wesentliche – die interaktive Be-spielung – fehlt noch immer.“ Bei dieser sei es nie um einzelne Details wie die sich selbst öffnenden Kanaldeckel gegangen, sondern um „eine große Prater-Erzählung. Leider war man schlicht zu dumm, um das zu verstehen.“

Insofern gehe auch der Vorwurf, dass die Fassaden jetzt nach zehn Jahren schon wieder reparaturbedürftig seien, ins Leere: „Die Fassaden waren nur auf fünf Jahre angelegt, dann hätte etwas Neues, ein Weitererzählen der Geschichte kommen sollen.“

Nie wieder Politik. Die ganze Causa, sagt Valtiner, habe ihn damals sehr mitgenommen: „Nach einem „gesundheitlichen Crash war ich sogar länger im Spital“.

Und trotzdem sagt er noch heute: „Würden sich Profis finden, die den Pratervorplatz fertigstellen, würde ich sogar mitmachen. Aber nur wenn sich die Politik raushält.“ Denn eines habe er sich versprochen: „Für die Politik arbeite ich nie wieder.“ **UW** *!!!*

» Wäre das Projekt so gekommen wie geplant, wäre es ein Stern am Entertainment-himmel. «

**MARTIN
VALTINER**

Architekt und
früher Chef von
Explore 5D

Thema: Prater Wien

Autor: Ulrike Weiser

»Prater ist ein Stiefkind«

Alexander Meyer-Hiestand über die Angst der Politik vorm Prater.

Wenn Alexander Meyer-Hiestand zurückblickt, sieht er vor allem eines: verbrannte Erde. „Seit damals ist der Prater das ungeliebte Stiefkind der Stadt Wien. Seit damals fehlt jegliches politisches Bekenntnis zum Prater.“

Meyer-Hiestand war 2008 als Sprecher und Geschäftsführer des Praterverbandes oft in den Medien und hat als solcher den Konflikt zwischen den Praterunternehmen und der zuständigen Stadträtin, Grete Laska, hautnah miterlebt. Unter den Spätfolgen leide der Prater heute noch, sagt er, denn: „Vor Grete Laska war es so: Die Stadt hat sich um die Straßen und die Infrastruktur im Prater gekümmert und die Betreiber um ihr Karussell. Das war so wie auf allen anderen öffentlichen Plätzen in der Stadt. Dann kam Laska und wollte inhaltlich mitreden. Das wollten allerdings die Unternehmer nicht, und aufgrund der Pachtverträge konnte man sie auch nicht dazu zwingen. Nach Laska hat sich die Stadt deshalb zurückgezogen, und nun fühlt sich keine MA mehr für die Beleuchtung und Infrastruktur der Straßen im Prater verantwortlich.“

Jeder für sich. Rechtlich sei das gedeckt. „Im Zuge der Streitereien ist man draufgekommen, dass man die einzelnen Pachten als zusammenhängendes Gebiet betrachten kann. Da fallen natürlich auch die Straßen rein.“ In die jetzt keiner mehr investiere. Denn: „Die Praterunternehmer fühlen sich nur für ihren eigenen Bereich zuständig, nicht für den gemeinsamen.“ Das

gelte auch für den Pratervorplatz. Natürlich gebe es die stadteigene Prater GmbH, die die Pacht bekomme, und der aktuelle Chef mache auch einen guten Job. Aber: „Er hat keine Vorgaben und kein entsprechendes Budget.“

Laska sei gegangen, ohne ein Finanzierungskonzept zu hinterlassen. Oder einen politischen Erben. Vom Noch-Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny habe man nichts gehört oder gesehen. „Bei der jetzigen Stimmung greift kein Politiker den Prater mehr an“, sagt Meyer-Hiestand, der aber auch Kritik an der eigenen Branche übt. „Keiner

»Bei der jetzigen Stimmung greift kein Politiker den Prater mehr an.«

will sich bewegen, weil man fürchtet, dass man die Verträge ändern müsste, wenn man etwas Neues machen will.“ Bei Änderungen könne die Stadt nämlich mehr Pacht verlangen.

Dabei gebe es viel zu tun, sagt Meyer-Hiestand. Das beginne bei Banalitäten wie der Pratercard. Es sei ein Wahnsinn, dass es noch immer keine komplette Bündelung im Angebot der Fahrgeschäfte gebe: „Wenn eine Firma anruft und ein Incentive veranstalten will und möchte, dass die Mitarbeiter einen Tag lang im ganzen Prater gratis fahren können, gibt es keine Stelle, an die man sie verweisen kann. Sie kann nur alle Unternehmen durchrufen. Das macht doch keiner.“ **UW** *!!!*

»Stadt hat nichts gelernt«

Sabine Gretner sagt: Wien kann keine Großprojekte managen.

Der Pratervorplatz wird politisch vor allem mit zwei Frauen in Verbindung gebracht: Grete Laska und Sabine Gretner. Und beide – die SPÖ-Stadträtin und die grüne Oppositionspolitikerin – schieden bald nach dessen Eröffnung aus der Politik aus.

Gretner war damals Planungssprecherin und das Gesicht der Prater-Kritik. Heute sagt sie: „Wenn man so auf ein politisches Leben zurückblickt, fragt man sich schon, warum man ausgerechnet in den Pratervorplatz so viel Energie reingesteckt hat. Aber wenn man mittendrin ist, glaubt man eben, dass sich die ganze Welt darum dreht.“ Mit Abstand betrachtet – Gretner arbeitet inzwischen für eine NGO – stelle sich das natürlich etwas anders dar.

Die gelernte Architektin kritisierte damals Ungereimtheiten bei Vergabe und Umsetzung des Projekts, die das Kontrollamt bestätigte. Sie aktivierte die Baupolizei, gab Pressekonferenzen und brachte eine Anzeige ein, die allerdings von der Staatsanwaltschaft eingestellt wurde. „Die Stadt Wien hat als Auftraggeberin nicht erfüllt, was sie von jedem Privaten verlangt“, sagt Gretner. „Als der Totalunternehmer, Explore 5D, pleiteging, hat man zugelassen, dass kleine Gewerbebetriebe geschädigt wurden, obwohl die Stadt

selbst hinter dem Projekt stand und direkt Einfluss darauf hatte. Das fand ich ungerecht.“

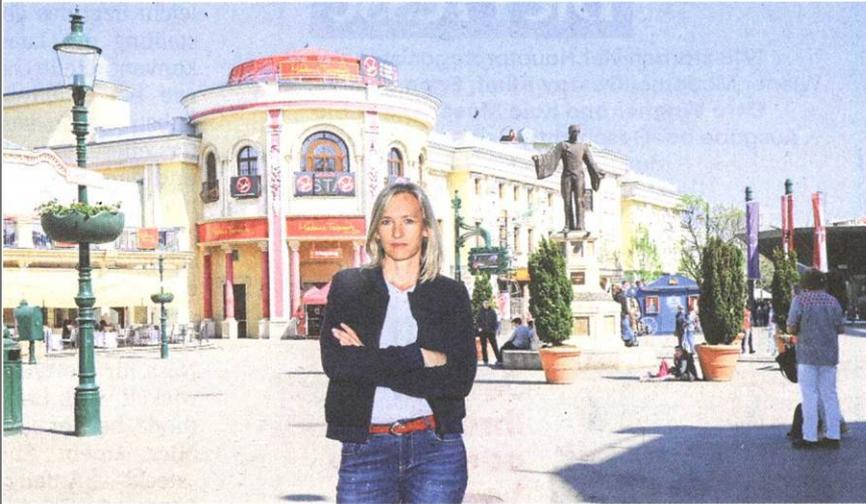
Bloß Köpfe getauscht. Ist Gretner eigentlich zufrieden mit dem Ergebnis ihrer Kritik? Ja und nein, sagt sie. Ja, weil der Rücktritt Laskas – wenn auch offiziell aus persönlichen Gründen – wichtig gewesen sei. „Sie stand für ein System, in dem man es sich richtet.“ Wobei Gretner findet, dass auch der Chef der Prater Service GmbH hätte gehen müssen.

Nicht zufrieden ist Gretner, weil „alle dachten, dass es mit Laskas Abgang vorbei ist“. Man habe Köpfe getauscht, keine Strukturen verändert. „Die Stadt hat nichts gelernt.“ Die Debatte um das Krankenhaus Nord erinnere sie daran, dass die Stadt noch immer nicht die Bauherrnrolle beherrsche. „Es braucht eine Abteilung, die ressortübergreifend große Projekte managt, statt dass das den einzelnen Stadträten überlassen wird. Diese Abteilung müsste mit entsprechenden Kompetenzen ausgestattet werden und dem Gemeinderat berichten.“

Zur Optik des Vorplatzes will Gretner übrigens heute nichts mehr sagen: „Das war für mich nie eine ästhetische Frage.“ **UW** *!!!*

Thema: Prater Wien

Autor: Ulrike Weiser



Sie war das Gesicht der Prater-Kritik: die frühere Grünpolitikerin Sabine Gretner. // Stanislaw Jencs



Christian Mikunda
auf der Terrasse
des Madame
Tussauds Wien.
// Stanislaw Jencs

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag